P. O. rel.
7496.

o. rel.
7496 - 1
Dichtungen

<36600280210018

<36600280210018

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. rel. 7496

Schwedische Dichtungen,

von Tegnér, Geyer, Atterbom und andern berühmten Verfassern.

Uebersetzt

von

Ludolph Schley.

1stes Heft.

Gothenburg,
gedruckt bey L. Torbjörnsson, 1825.

275 A

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Schwedische Dichtungen,

von Tegnér, Geyer, Atterbom u. a.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der Frau Baronesse

Martina Schwerin,

auf Ziereköping

Gnädige Frau!

Des Fremdlings unbedeutende Gabe kann, in Ihrem von Schwedens größten Dichtern gehuldigtem Kreise, nicht erwarten, daß sie bemerkt werde; sie hofft es auch nicht, sie wünscht nur ein Zeichen der Verehrung zu seyn, welche alle dort vereinigt, und keinen Unterschied des Namens oder des Landes kennt.

Unter Ihrem Auge sind die meisten dieser Uebersetzungen an das Licht getreten, aus diesem Grunde hätten sie tiefer gefühlt, klarer und schöner dargestellt werden müssen; ich fühle schmerzlich wie wenig diese Arbeit Ihrer würdig ist, ich weiß aber, daß diese in einen fremden Boden verpflanzten Blumen des Nordens, einen Werth erhalten haben durch den Namen, den ihnen vorzusetzen Sie erlaubten, und gebe sie darum dankbar ihrer Schöpferinn zurück.

Gothenburg d. 10 May 1825.

Ludolph Schley.

Vorwort.

Dem Wunsche einiger Freunde gemäß, übergebe ich nachstehende, in Erholungstunden zu Tage geförderten Arbeiten, hiemit dem Drucke; ich weiß wieviel ich mit diesem öffentlichem Auftreten wage, da ich indessen keine Ansprüche auf irgend ein Lob mache, und nur wünsche durch diese Dichtungen einem Leser eine einsame Stunde zu verkürzen, so hoffe ich auch nachsichtige Beurtheilung.

Sollte ich jedoch glücklich genug sein einigen Beyfall einzuärndten, so wird dieser mich aufmuntern ein zweites Heft, das die herrliche Frithiof-Sage von Tegnér enthält, diesem ersten unvorzüglich folgen zu lassen.

Gothenburg den 10 Maj 1825.

Swegder,

von G. E. Geyer.

Professor der Geschichte in Upsala; Einer der Achtzehn in der Schwedischen Academie:

In Upsala, am großen Götterfeste,
Saß Swegder einst zur frohen Weinachtzeit,
An Schönheit und an schlankem Wuchs der Beste,
Und auch der Herrlichste in jedem Streit;
Gar viele Jungfraun waren seine Gäste,
Und mancher Blick war heimlich ihm geweiht.
Er saß auf seinem Königstuhl von Eisen,
Und Maid und Knappen spielten in den Kreisen.

Da sah man Bragasbecher ihn erheben,
Denn Göttermacht griff seine Seele an,

Und ließ den Geist zu jenen Auen schwe-
ben,
Wo einst der Asen stolz Geschlecht begann. —
Es Sitte ist, sprach er, im nordschen Leben,
Daß jeder Fürst Gelübd' thut wie ein Mann.
Wer Tod nicht scheut, mög mit die Heerfahrt
halten;
Ich geh' und suche Odin auf, den Alten.

Zwölf Kämpfer drauf von ihren Sitzen
sprangen,
Sie rühmten alle Götterursprungs sich,
Vom Schall der Waffen die Gewölbe klangen,
Der frohe Reigen muntrer Spiele wich;
Und als im Lenz die ersten Lerchen sangen,
Gab mit den Zwölfen er zu Schiffe sich.
Die schönsten Jungfraun standen an dem
Strande,
Und sahn die Segel fliehn am Himmelsrande.

Er fuhr und fuhr so schnell auf Ostseewogen,
Und legt sein Schiff in stiller Bucht alsdann.
Drauf wird nicht erst genau der Pfad erwogen,

Als er die Wälder Gardariks gewann,
Doch vorwärts rasch mit ihm die Kämpfer zogen
Auf der an Abentheuern reichen Bahn,
Die über manche Haid und Flur ihn führte
Zum Sonnenthor, — wo Odin einst regierte.

Und wie ein Jahr entflohn am Himmelsrande
Kam er zum Scheidestrom im Türkenland,
Er stand auf Tanaqwisls hohem Strande,
Als Abendroth umspielte Westens Rand.
Die Kämpfer zünden Feuer, bey dem Brande
Bereiten sie ihr Mahl mit eigner Hand.
Nur Swegder wandelt still im Abendscheine
Auf Blumenfluren und durch Rosenhaine.

Er fühlt's, er nah' der Götter alten Hallen,
Am Reiz, der seltsam rings die Flur umschlang;
Aus Lauben hört er Wundertöne schallen,
Und aus dem Strom schlug mächtig der Gesang,

Um seinen Pfad sah er Gestalten wallen,
Bald hier, bald dort den Abendhain entlang,
Im thaugen Gras, voll klaren, blauen Ringen,
Sah Elfen, Tanz in nächtger Ruh er schlingen.

Er geht und geht, und allgemach beenget
Den Gang der Berge klippiges Gestein —
Bis eine Felswand rings den Weg umdränget.
Da sitzt bejahrt und grau ein Zwerg allein,
Bis an den Fuß der seidne Bart ihm hänget,
Und glänzt wie Reif im vollen Mondenschein,
Und lockend läßt er so Gesang erschallen:
Kom Swegder, Odin sitzt in Bergeshallen.

Zurück will Swegder — fruchtlos ist sein Streben,
Den Fuß umstrickt geheime Zaubermacht —
Er ruft, und kann die Stimme nicht mehr heben,
Er droht, — der Zwerg zu seinem Drohen lacht,
Doch voller stets Gesänge ihn umschweben,
Sie wehn ihm zu aus jeder Felsenschacht,
Und tausendfach hört er's durch Klüfte schallen:
Kom Swegder, Odin sitzt in Bergeshallen.

Da öffnen sich des Berges harte Seiten,
Hinein sah Swegder; was gesehn er d'rin,
Vermag kein sterblich Aug zu schaun, zu deuten,
Fruchtlos erspäht's des Menschen Geist und Sinn.
Genug, er konnt nicht länger widerstreiten,
Mit raschem Lauf stürzt in den Berg er hin,
Der schloß sich drauf, und, redet wahr die Sage,
Sitzt Swegder dort bis zu dem letzten Tage.

Frode und Uthe,

von G. E. Geyer.

Es rüstet Frode Schiffe aus,
Der Dänen tapfrer Herr.
Gen Orkneysinseln will er aus,
Zu rächen Schmach so schwer.
Doch Uthe steht auf dem Strande.

Zu freyn Comala einst er ging
Wohl übers Meer hinab,
Um Braut er warb, — und Wund empfing;
Sie schlummert nun im Grab.
Doch Uthe steht auf dem Strande.

Drum lüstert's ihn in seinem Sinn,
Zu baden sich in Blut,
Zur Flotte ziehn die Kämpfer hin,
Mit Sang und frohem Muth!
Doch Uthe steht auf dem Strande.

"Was weinest Königstochter Du?"
Fragt ihre Magd sie huld:
""Ich wein um König Frodes Ruh,
Und sterb für seine Schuld!""

"Sonst saß ja Uthe wohlgemuth,
Im Kämmerlein und spann,
Am Dünastrom, wo reich an Guth,
Dein Vater Handuan."

""Mit Thränen füll ich's Kämmerlein

Wo sonst ich fröhlich spann,
Hin ist ja meines Ruhmes Schein,
Mein Vater Handuan.

So wie die Well, vom Sturm umspielt,
Ist Treu bey jedem Mann,
Nun Frod für eine andre fühlt,"
Ich ihn nur lieben kann.

Zu freyn Comala einst er ging
Wohl übers Meer hinab,
Um Braut er warb, und Wund empfing;
Sie schlummert nun im Grab.

Und ob gleich hart ihr Vater blieb,
Und sie der Gruft getraut,
Doch war im Leben sie ihm lieb —
Todt ist sie noch ihm Braut." ".

Zur Kammer Utbe ihre Schritte leitet,
Und wirft von sich den goldnen Schmuck mit
Harm.
In rauhes Erz den zarten Leib sie kleidet,

Und schnürt in Stahl den Busen weich und
warm!
Sie nimmt das Schwerdt — mit dem ihr
Stamm nur streitet —
Und hängt ein Schild auf ihren weißen Arm;
Und bebend hin zum Kampf im Menschenblute
Geht unbekannt mit ihrem Frode, Uthe.

Und frische Winde in die Segel fallen,
Den Schaum durchfliehn die Schiffe, schwer
bemannt,
Zwölf Tage sahen sie die Fluthen wallen,
Am dreizehnten erreichten sie das Land,
Mit Waffenklang begrüßt von ihnen allen;
Denn Feindes Burg erhebt sich nah am Strand.
Doch bebend hin zum Kampf im Menschenblute
Folgt zarten Sinnes ihrem Frode — Uthe.

Die Fehd entbrennt in Carric Thuras Nähen,
Wo Fürst Catulla saß in seiner Pracht,
Die Hörner schallen gellend um die Höhen,
Wild stürzt die Schaar der Krieger in die
Schlacht;
Die Pfeile fliegen wie mit Sturmeswehen,

Schon manchen Feind umfaßt des Todes Nacht,
Doch bebend zu dem Kampf im Menschenblute
Geht noch an ihres Frodes Seite, Uthe.

Was mag sich dort dem Berghirsch gleich
erheben,
Am Waldsaum — Fingal ist's mit seinem Heer,
Vor seinem Blick die Helden schon erbeben,
Sein Schwerdt flammt wie des Blitzesstral daher.
Durch Helm und Schild dringt es zum tief-
sten Leben,
Und breitet Tod und Schrecken um sich her.
Da rast der Streit erst recht im Menschenblute;
Doch nicht von ihrem Frode weichet Uthe.

"Kampfbruder, meine Stärke scheint zu
weichen",
Also zu Thubar Dannarks König sprach,
"Dem Morwen scheint der Sieg den Kranz zu
reichen,
Ich folge meinem dunklen Schicksal nach;
Doch eine Maid ließ ich in Heimaths Reichen,
Mög sie verzeihn, daß ich ihr Treue brach!

Sag ihr, mein Bruder, noch im Menschenblute
Noch eh er fiel, dacht Frode seiner Uthe."

So ruft er aus, -- und stürzt im heißen Streite
Auf Morwens König ein, gefällt den Speer;
Da weicht die blanke Waffe falsch zur Seite,
Und widerstehn kann Fingal er nicht mehr,
Die Kraft entbraust der offnen Wunden Weite,
Als säh' den lezten seiner Tage er.
Gestorben wär er auch im Menschenblute,
Wenn Froden nahe nicht gewesen Uthe.

Denn wie ergrimmt die kühnen Helden rangen,
Da stürzt ein Knapp im Waffenschmuck herbey;
Er strauchelt, fällt, und über seine Wangen
Ergießt das reiche, blonde Haar sich frey,
Verkündend, daß so vieler Reize Prangen
Nicht für den Streit, nur für die Minne sey;
Der Fremdling hebt sich aus dem Menschenblute
Und ihre Arme schlingt um Frode Uthe.

Da stehen beide Arm in Arm,
Inmitten Todesheer
An treuer Brust, umschlungen warm,
Und Feinde um sie her.

Und Fingal hält, — sein Denken blieb:
Wie kurz des Lebens Hauch,
Und wie vergolten wird der Lieb,
Und einst dem Hasse auch!

Zu Boden senkt er rasch sein Schwerdt,
Der Mann voll Götterruhm;
"Sünd wär's zu tödten Paar so werth,
Lebt für einander drum,"

So ruft er aus, und nun nicht mehr
Gilts Krieg seit dieser Stund;
Die Streiter senken ihre Speer
Zum blutgefleckten Grund.

Gestützt auf Uthe Frode geht
Durchs schattenreiche Thal,
Von wilden Rosen überweht,
Zu Carric Thuras Saal.

Wo Harfe klingt in Bardenhand,
Wo alter Haß enteilt,
Da knüpft sich neu der Freundschaft Band,
Und Frodes Wunde heilt.

Und wie er rüstet Schiffe aus,
Der Dänen tapfrer Herr,
Und fahren will zurück nach Haus,
Ist schwer sein Herz nicht mehr.

Denn Uthe ging an seiner Hand
Aufs neu mit ihm vereint,
Wie Frode fuhr zur See, und stand
Am Ufer nicht und weint'.

Der Wiking, *)

von G. E. Geyer.

Eng ward mir die Hütte im funfzehnten
Jahr,

*) Ein allgemeiner Name des nordischen Alterthums für diejenigen, welche auf ihren Schiffen die Meere durchzogen, und sich durch kriegerische Züge bekannt machten.

Mit Mutter mein wohnte ich drin.
Bey Lämmern zu wachen, zuwider mir war,
Ich änderte Lust und Sinn.
Ich dachte, ich träumte, was, weiß ich nicht mehr,
Doch nicht mehr wie sonst sprang ich fröhlich daher,
In dem Walde.

Mit wildem Trieb auf den Felsen ich sprang,
Und sah in das weite Meer.
Mir tönte so lockend der Wogen Gesang,
Wo sie gehen im schäumenden Meer.
Sie kommen von fernem, fernem Land,
Sie tragen nicht Fessel, sie kennen kein Band,
In dem Meere.

Im Frühlicht erspäht' ich ein Schiff vom Strand,
Wie ein Pfeil wohl durchschnitt es die Fluth;
Da schwoll mir die Brust, und mein Sehnen entbrannt',
Da wußt ich, was mir sey gut.
Ich lief von den Ziegen, von Mutter mein,
Und der Wiking nahm mich ins Schiff hinein,
Auf dem Meere.

Und es schwellten die Winde die Segel auf,
Wir flogen auf Wellen daher,
In neblichte Tief' sank der Felsenknauf,
Und mir war so froh und so hehr.
Des Vaters rostiges Schwerdt in der Hand,
Schwur ich, zu erobern mir Reiche und Land,
Auf dem Meere.

Im sechzehnten Jahr ich den Wiking erschlug,
Der bartlos und weichlich mich schalt.
Seekönig ward ich — und nun gings im Flug
Zu der Holmgänge Blutspiel alsbald.
Beim Landzug erstürmte ich Burgen und Schloß,
Und zog um den Raub mit den Meinen das Loos,
Auf dem Meere.

Dann leerten wir Hörner voll Meth bis zum Rand
Auf der stürmischen See so laut;
Vom Schiffe wir herrschten ob jeglichem Strand, —
Und in Walland nahm ich eine Braut.

Sie weinte drey Tage, drauf wurde sie froh
Und Hochzeit mit spielender Freud hielt ich so,
Auf dem Meere.

Auch ich einmal Länder und Städte gewann,
Und trank unterm Dache am Land,*)
Trug Sorge für Reiche und Völker alsdann,
Und schlief hinter Schlössern und Wand —
Wohl war's nur ein Winter, doch lang er mir ward,
Und war ich gleich König, — eng war mir die Erd,
Vor dem Meere.

Nichts that ich, und strebte doch jeglichem Thor'
Zu helfen im hülflosen Loos,
Mich wollte der Bauer zum Scheunenthor,
Der Bettler am Sack mich zum Schloß.

---

*) Es war eine von allen Wikingern angenommene Sitte, nie unterm Dache am Lande, das heißt, auf einer andern Stelle zu trinken, als auf ihren Schiffen.

Bey Rechtsgängen, Dieben, Gerichten und
Schwur
Hört satt ich mich. — Wär ich doch weit da=
von nur,
Auf dem Meere!

So bat ich. — Und hin ging der Winter
so lang,
Am Strand wich vor Blumen der Schnee;
Und es sangen die Wellen im fröhlichen Klang
Und riefen: zur See zur See!
Und Maylüfte spielten um Höhen und Thal,
Und frey wieder eilten die Ströme im Fall,
Zu dem Meere.

Da griff's mich mit früherm, unsichtba=
rem Band,
Mich lockte der Wellen Zug;
Ich streute mein Gold über Städte und Land,
Die Krone in Stücken ich schlug.
Ward arm wie vorher _ hatt' mein Schiff
nur bewahrt,
Mein Schwerdt, _ und zog wieder zur Wikin=
gerfahrt,
Auf dem Meere.

Und

Und frei wie die Winde nun spielten wir dort,
Auf den Fluthen, im stürmischen Wehn,
Wir sahen die Menschen an jeglichem Ort
Auf gleiche Art seyn und vergehn, —
Wohin sie sich wandten, die Sorge war,
Doch nimmer fand Sorge die Wikingerschaar
Auf dem Meere.

Und wieder bey Streitern erforschte mein Muth
Die Schiffe, wie ferne sie flohn.
Kam Wikingersegel, so ging es um Blut,
Kam Kaufherr, so durft er davon.
Doch blutig wird Sieg nur dem Tapfern werth,
Und Wikingerfreundschaft, die knüpft nur das Schwerdt
Auf dem Meere.

Sah Tags ich vom schaukelnden Schiff auf die Bahn

Fand hell ich die Zukunft verziert,
So froh, wie im schaukelnden Schilfe der Schwan
Ward ich von den Wellen geführt.
Mein war jede Beute, erspäht ich sie kaum,
Mein Hoffen so frei wie der grenzlose Raum
Auf dem Meere.

Doch horcht' ich der einsamen Wogen Getos',
Das nächtlich am Schiff sich verlor,
So hört' aus dem Sturm, der die Räume durchschoß
Ich's Weben der Nornen hervor;
Gleich menschlichem Seyn ist der Wogen Streit,
Wohl dem, der für Freud wie für Trübsal bereit
Auf dem Meere.

Jetzt naht sich das Unglück. — Im zwanzigsten Jahr
Begehret mein Blut nun die See,

Sie kennt es schon früher, ein Trank es ihr war
In heißesten Kampfes Näh.
Mein brennendes Herze, wie klopfst du so schnell;
Bald sollst du Dich kühlen in kühliger Well'
In dem Meere.

Ich klage nicht um meiner Tage Zahl,
Kurz war, doch gut ihre Bahn.
Es geht nicht Ein Weg nur zu Wallhallas Saal,
Und besser ist's, bald ihm zu nahn.
Mit Todsang brausen die Wellen hinab,
Ich lebte auf ihnen — darum sey mein Grab
In dem Meere.

So sang auf der einsamen Felsenbank
Durch die Brandung der Wiking; sein Schiff versank,
Der Tod in der Tief' ihn erlauert.

Und über ihm tönet der Wellen Gesang,
Und es wechseln die Winde den spielenden Gang;
Doch der Tapfern Gedächtniß — es dauert.

Axel.

Eine Romanze

von

Dr. Esaias Tegnér,

Professor der Griechischen Sprache zu Lund, ernanntem Bischofe des Stiftes Wexiö, einem der Achtzehn in der Schwedischen Academie.

An Leopold*).

Verlassen saß auf Pindus Höhen
Ein Sängerkönig einst voll Harm;
Die Harf mit reinem Klanges Wehen
Lag still, und schlief in seinem Arm.

Er war nicht mehr der Freuderfüllte,
Der Alle zur Entzückung riß:
Die Nacht, um sich zu rächen, hüllte
Sein Aug mit ihrer Finsterniß.

*) Tegnér dedicirte Axel dem blinden, 80 jährigen Staats-Secretaire Leopold. Es ist zu bemerken, daß dieser Veteran der Schwedischen Poesie, der in dem Zeitalter Gustaf d. 3ten als gefeierter Dichter einen sehr ehrenwerthen Platz einnahm, von jüngeren Schriftstellern nun oft angefeindet und der Gegenstand ihrer litterarischen Fehden ist.

Ein jung Geschlecht sich tobend zeigte,
Das seiner Thäler Nacht entflohn,
Es stürmte auf, doch keiner reichte
Von ihnen zu des Alten Thron.

Ein Fremdling ging mit seinen Saiten
Dem wilden Tummelplatz vorbey,
Er sah den Taumel, sah das Streiten,
Doch nicht, was dem zum Grunde sey.

Wozu, sprach er, das wüste Streben,
Des Fürsten Maas ist unser nicht;
Von andern Höhn sah er das Leben,
Im andern Ton rauscht sein Gedicht.

Das Licht des Liedes stammt von oben,
Und keiner sah der Farbe Schein!
Sie strahlt im Staub — in Wolken droben —
Und eins ist sie vor Gott allein.

Wie Blumen wechseln in den Lenzen,
So wechselt des Gesanges Wehn;
Das Schöne paßt zu allen Kränzen,
Und das, was geistreich ist, ist schön.

Heil unter klassischen Ruinen
Dir, Alter, den Bewundrung weiht;
Du Pharus, der Du stets geschienen
Aus der entflohnen Sängerzeit.

Es steht die Fluth, und fällt zusammen
In Schaum an deinem Fuß: — dem Lauf
Der Segler zeigst du Sterneflammen,
Und hellest klar die Tiefe auf.

Er sprach's, und seinen Kranz er legte
Demüthig vor des Alten Sitz.
Wohl war der Kranz gering, doch hegte
Er keinen schönern im Besitz.

Und sieh, es sank die Sonne nieder,
Die Nacht stand auf der Berge Höhn;
Und um den Sänger sah er wieder
Die Fackeln der Erinnrung wehn.

Axel.

Mir ist so lieb die alte Zeit,
Den Carolinern einst beschieden,
Denn froh war sie wie Seelenfrieden,
Und stark wie Siegesfreudigkeit.
Noch leuchtet in dem nordschen Lande
Ihr Wiederschein am Himmelsrande,
Und mächtige Gestalten gehn
Mit gelber Schärp' und blauem Kleide
Wohl auf und ab im Abendwehn.
Ich seh sie mit ehrwürdger Freude,
Die Helden höhrer Welt, bewehrt
Mit Harnischen nnd langem Schwerdt!

Den einen dieser Carolinen
Hab in der Jugend ich gekannt.
Wie Siegeszeichen auf Ruinen,
Stand übrig er im Vaterland.
Von seiner Silberscheitel neigten
All seine Schätze — hellen Scheins,
Und Narben an der Stirne zeugten,
Wie Runen eines Bautasteins.
Arm war er zwar, vertraut jedoch,
Und spielend mit dem Ungemache,
Wie einst im Feld, so lebt er noch
Im Walde unter niederm Dache.
Zwey Schätze aber hub er auf,
Für sie war ihm die Welt geringe:
Die Bibel und die alte Klinge
Mit Carl des Zwölften Namen drauf.
Des großen Königs Heldenthaten,
Die wir aus hundert Büchern rathen,
Denn weit aus flog der Adler hin, —
Die standen in des Alten Sinn,
Wie Urnen aus der Vorzeit Pracht
In grasbedeckter Hühnenschacht.
O! wenn von einer der Gefahren
Für Carl er den Bericht begann,

Wie hub er hoch das Haupt nicht dann,
Und flammend seine Blicke waren!
Und kräftig wie ein Schwerdtschlag klang
Jedwedes Wort, das ihm entsprang.
So saß er oft, mocht tief es nachten,
Und sprach von frührer Zeiten Muth,
Und lüftete den alten Hut,
So oft wir Carls dabey gedachten.
An seinem Knie mit frohem Beben
Lauscht' ich, (nicht höher reichte ich)
Und Bilder seiner Helden schweben
Seit jenem Augenblick um mich.
Erinnrung mancher Sag und Namen
Wohnt mir seitdem in Sinn und Thun,
Schwerdtlilien gleich, die still im Saamen
Noch unterm Schnee des Winters ruhn.

Längst sah ich schon den Alten scheiden;
Fried sey mit ihm! — Der Sage Wort
Erzählt er mir. Empfang es, Nord,
Und wein mit mir bey Axels Leiden!
Schwach nur giebt dir, in Reimen schlicht,
Des Alten Worte, mein Gedicht.

Der große König lag in Bender,
Verödet waren seine Länder,
Geschmäht sein Nam' so ehrenreich!
Sein Volk war einem Kämpfer gleich,
Den Todesschauer schon durchdringet,
Und hinterm Schild noch knieend ringet.

Und Hoffnung je sich zu befrein,
War in des Königs Brust allein.
Denn ob um ihn die Erde bebet,
Im Schicksalsbuche rast der Sturm,
Er stand, wie bombenfest ein Thurm
Aus der verbrannten Stadt sich hebet,
Wie Fels, umstürmt von Meereswuth,
Und wie am Grabe Seelenmuth.

Einst er sich so zu Axel wandte:
Nimm diesen Brief, und ohne Ruh
Reit Tag und Nacht, bis glücklich du
Mit ihm gelangst zum Vaterlande.
Dort gieb, ward sie vollbracht die That,
Selbst meinen Brief an Schwedens Rath.
Reit heute noch, und grüße mir
Die alten Berg; Gott sey mit dir!

Knapp Axel mochte gerne reiten.
Er nahm den Brief, und nähte ihn
In seinen Gurt. Bey Holofzin
Im Streite an des Königs Seiten
Fiel Axels Vater, Sohn des Siegs
Wuchs er empor im Sturm des Kriegs,
Die herrlichste Gestalt! Erscheinen
Läßt sie der Nord zuweilen noch,
Frisch wie die Ros', und schlank und hoch,
Wie Fichten in den Schwedschen Hainen.
Dem Himmel gleich am klaren Tag
Zog sich die freie Stirne nieder,
Und ernst und dennoch herzensbieder
War jeder Zug, der auf ihr lag.
Man sah's an seinen offnen Blicken,
Froh konnte er empor zum Licht,
Vertrauend und voll Zuversicht
Das Auge auf zum Vater schicken;
Und schaun mit sicherem Gemüth
Zu dem, der nur die Hölle sieht.
Platz neben seines Muths Verwandten
Erhielt er unter Carls Trabanten.
Klein war die Schaar, und an der Zahl
Nur wie des Wagens Sterne sieben,

Höchst, wie die Musen, neun, und üben
Mußt jeder streng die freie Wahl.
Sie prüften sich mit Schwerdt und Gluthen.
Es war ein Christen Wiking-Stamm,
Wie jener, der auf Drachen schwamm
In Vorzeittagen durch die Fluthen.
Nie schliefen sie auf einem Pfühl,
Doch sanft im Mantel an der Erde
Im Sturm, und wenn der Hagel fiel,
So wie auf einem Blumenheerde.
Leicht drückten sie ein Huf zusammen,
Sie wärmten nie sich an den Flammen
Des Feuers, das vom Heerde blinkt.
Doch heizten sie mit Kugeln gerne,
So hell, wie wohl der Stern der Sterne
Blutroth am Winterabend sinkt.
Und dem Gesetz gehorchten sie:
Vor sieben nur durft Einer weichen,
Doch mußt er dann die Brust noch zeigen,
Der Feind sah ihren Rücken nie.
Und dann war eins noch auszüben,
Das jeder stets am schwersten fand:

Sie

Sie durften keine Jungfrau lieben,
Bis Carl sich einer Braut verband.
Wie himmlisch blau zwey Augen glänzten,
Wie Rosen roth, zwey Lippen kränzten,
Wie auch des Busens Schwanenpaar
Auf seinen Seen reizend war;
Nicht sehn sie's durften — mußten fliehen,
Und nur für ihre Schwerdter glühen.

Knapp Axel sattelt froh sein Roß,
Und Tag und Nacht geht's ruhelos.
So kam er zu Ukraines Grenzen,
Da sieht er's hell im Walde glänzen,
Und plötzlich dringt mit Schwerdt und Speer
Ein Ring von Streitern um ihn her.
"Von Bender führest du ein Schreiben,
Das darf in deiner Hand nicht bleiben,
Gieb's oder stirb!" — Ein Schwerdthieb war
Die Schwedsche Antwort, fest und klar,
Und still geworden stürzt vom Pferde
Der trotz'ge Redner auf die Erde.
An einer Eiche, die ihn schützte,
Spielt Axel nun gewohntes Spiel,

Denn jeder seiner Feinde fiel,
Auf den der schwere Säbel blitzte.
Er löste ehrlich seinen Eid.
Mit sieben wär der Kampf geringe, —
Nein, gegen zwanzig flog die Klinge,
So wie Rolf Krakes war sein Streit.
Und weil nicht Rettung aus der Noth,
Rang um Kamradschaft er im Tod,
Denn brennend mahnt schon manche Wunde
Ihn an des Lebens letzte Stunde,
In seiner Brust erstarrt das Blut,
Die Hand erlahmt am Griff und ruht,
Sein Auge bricht, Nacht hüllt den Blick,
Und todtenbleich sinkt er zurück.

Da tönt's im Wald, und Hörner schallen
Und Falken stürzen, Hunde fallen
Laut auf den Raub, wie Sturm heran.
Als zög die Windsbraut ihre Bahn,
Sprengt wild, — gefolgt vom Jägertrosse
Auf einem edlen Tigerrosse,
Im Jagdkleid, — glühend das Gesicht,
Ein Mädchen, schön wie's Morgenlicht.
Die Räuber furchterschreckt entweichen.

Da scheut der Renner vor den Leichen,
Und rasch springt sie herab aufs Feld.
Da lag er, wie im Thal die Eiche,
Hoch über niedrigem Gesträuche,
Von Nordens rauhem Sturm gefällt.
Wie schön lag er in seinem Blut!
Ach! über ihn gebogen ruht
Maria, wie in Vorzeittagen
Entstiegen ihrem Himmelswagen
Auf Latmos, fern der Jagd entflohn
Diana bey Endymion.
Er, der die Göttliche entzückte,
War schöner nicht wie der Erblickte.
Und in durchschoßner Brust erspäht
Sie forschend einen Funken Leben;
Zur Bahr' sind Zweige rasch gedreht,
Auf diese läßt sie sanft ihn heben,
Und sorgsam trägt der Diener Schaar
Ihn in ihr Schloß, das nahe war.

Sie saß zu seines Hauptes Kissen,
Von Mitleid und von Schmerz zerrissen,
Hing an den Zügen, bleich zerstört,
Mit einem Blick, der Reiche werth;

Saß wie in Griechenlands Gefilde,
(Der schönen Welt, die nun vergeht)
Beim umgestürzten Herculsbilde,
Wild blühend eine Rose steht.
Und wie er wacht aus seinen Träumen
Und reden will, irrt in den Räumen
Sein Auge, einst so klar und mild,
Scheu kreisend nun umher und wild.
"Wo bin ich? — Maid faßt dich kein Grauen,
Auf mich darf nie ein Mädchen schauen,
Ich schwur dem König Carl, dein Herz
Darf nimmer theilen meinen Schmerz.
Mein Vater wohnt, wo Sterne ziehen,
Er zürnt, er hörte meinen Eid;
Wie schön ist des Versuchers Kleid,
Wie lockend, Satan willst du fliehen!
Wo ist mein Gürtel? Ha, wo blieb
Mein Brief? Carls eigne Hand ihn schrieb,
Des Vaters Schwerdt ist gut, — ein Wüther
Vorzüglich gegen Moscowiter,
Und Freude war's darin zu hauen,
Hätt's doch der König können schaun!

So mäht der Schnitter Saatenfluthen,
Ich fühlte meine Wunden bluten,
Und nach Stockholm den Brief ich führ,
Mein Wort steht ja als Pfand dafür.
Auf, theuer sind mir die Minuten."
So rast er in des Fiebers Gluthen,
Und fällt mit schlachtentflammtem Blick
Aufs stille Kissen matt zurück. —

Und Tod und Leben stritten beide
Um ihn, bis Leben nun gewann,
Und langsam die Gefahr entrann;
Und Axel konnt an seiner Seite,
Durft er auch kaum dem Blick vertraun,
Den Engel, der ihn pflegte, schaun.
Nicht ähnlich Schönen der Idylle,
Die seufzend gehn durch Frühlingsfülle,
Mit ewig schmachtendem Gesicht,
Mit Locken gelb wie Sonnen Prangen
Und bleichen Nachtviolen Wangen,
Und Augen wie Vergißmeinnicht —
Sie war des Ostens Kind! Vergleiche
Das schwarze Haar, das lockenreiche
Der Nacht um einen Rosenhain.
Der Freude Muth, der einzig wahre,

Nahm edelstolz die Stirne ein;
So schmückt das Siegesbild, das klare
Der Amazone Grabesstein.
Sie blühte hell im Farbenglanze,
Auroren gleich im Strahlenkranze,
Und war wie eine Dryas schlank,
Und froh und tanzend war ihr Gang.
Und stürmisch hub des Busens Wellen
Der vollsten Jugend Allgewalt,
Aus Ros und Lili war die Gestalt,
Das Herz voll Feu'r und Flammenquellen,
Wie Südens Sommerhimmelsluft
Voll Sonnengold und Blumenduft.
Und in dem dunklen Auge stritten
Des Himmels und der Erde Gluth,
Sie schaute bald voll stolzen Muth,
Wie Jofurs Aar aus Wolken Mitten,
Bald wieder schmeichelnd mild und klar,
Wie Aphroditens Taubenpaar.

O Axel! Deiner Wunden Schmerzen
Bist kaum durch Narben du bewußt,
Geheilt von außen wird die Brust,
Doch ach! wie geht es deinem Herzen?

Blick nicht so glühend auf die Hand,
Die unermüdlich dich verband;
Die marmorweiße Hand, — die feine,
Berühren darf sie nicht die deine,
Und läßt den Busen mehr befahren
Wie damals, als im vor'gem Jahr
Die rohe Faust der Janitscharen
Dir nah im Streit zu Bender war.
Horch nicht den Lippen, diesen losen!
Und wenn sie schmeichelnd mit dir kosen
Von Hoffnungstrost ein Feensang,
So wäre besser dir, dir tönten
Die Donner noch einmal, die dröhnten,
Als Peter Pultawa errang.
Und gehst du in der Sommerwärme
Noch schwankend, bleich und abgezehrt,
So stütz dich, Axel, auf dein Schwerdt,
Nicht auf die weichen runden Arme,
Die Amor, um darauf zu ruhn,
Zum Kissen wob im schelmschen Thun.

O Erd' und Himmels Wunder, Liebe!
Du Athemzug der Seligkeit!
Du frischer Hauch der Göttlichkeit
Im lebensnächtlichen Getriebe!

Du Herz im Busen der Natur!
Du hast den Trost für alle nur!
Die Tropfen suchen sich im Meere,
Und droben schlingen Sternenheere,
Von Pol zu Pol so inniglich,
Im Brauttanz um die Sonne sich.
Du bist noch in des Menschen Wesen
Ein Strahl von dem, was er gewesen,
Als er ein Kind, noch unentweiht,
Einst lebte seine schönre Zeit
Im Himmel, in den blauen Räumen,
Die Silberkronen rings umsäumen,
Und schlief, wenn es getanzt sich warm
Jedwede Nacht im Vaterarm.
Da war es reich wie Dichtunggabe,
Und seine Sprache frommes Flehn,
Und Bruder war ihm jeder schön
Und leichtbeschwingter Engelknabe.
Doch ach, es fiel herab, und rein
Glänzt nie seitdem der Liebe Schein.
Und bey Geliebten nur erblicket
Es noch den Zug, der einst entzücket,
Hört ihre Stimme noch einmal
Im Skaldenlied, im Frühlingsthal,

Und fühlt sich dann von Freud durchdrungen
Gleich einem Fremdling aus der Schweiz,
Dem fern ein Heimathton erklungen,
Der ihm zurück führt zu dem Reiz
Der Jugendzeit Erinnerungen.

Einst sank die Nacht — der Westen trug
Den Abend noch in Traumes Weihe,
Und still wie Memphis Priesterreihe
Begann schon der Gestirne Zug.
Die Erde stand im Sternenglanze,
Wie süß entzückt die junge Braut,
Die sich im Hochzeit Schmucke schaut,
Und froh erröthet unterm Kranze.
Müd von des Tages Spiel und Lust,
Lag lächelnd die Najad am Strande,
Und hell wie eine Rose brannte,
Das Abendroth an ihrer Brust.]
Entfesselt schwebten Liebesgötter
Geweckt vom sanftern Mondenstrahl
Mit Pfeil und Bogen durch das Thal,
Und schauckelten um Blüthenblätter
Im Hain, der Ehrenpforten bog,
Durch die der Frühling eben zog.

Aus Eichen schlugen Nachtigallen,
Es klang ihr Lied im Wiederhallen,
So zart, so unschuldsvoll, so schön,
Wie eine Hymne von Franzén.
Es war, als ob Natur nun sage,
Daß ihre Schäferstunde schlage,
So still war sie, so lebend wach,
Du hörtest ihrer Pulse Schlag.
Da gingen Arm in Arm geschlungen
Sie durch den Frühling — selig froh,
Wie Bräute tauschen Ringe, so
Vertauschten sie Erinnerungen.
Er sprach von jenem schönen Jahr,
Als er im Mutterhaus noch war,
Im holzgezimmerten, im rothen,
Das hoch im Nord bey Fichten stand;
Sprach von dem schönen Vaterland,
Und den Geschwistern, längst schon todten,
Und wie so oft ein Schlachtgesang, —
Die pergamentnen Heldensagen
Sein Herz gefüllt mit mächt'gem Drang
Für Thatenruhm und kühnem Wagen.
Und wie im Traum dann manchesmal
Er sich geschaut — ein Held von Stahl,
Der auf dem Riesenrosse Grane

Wie weiland Sigurd Fofnisbane,
Den Zauberflammenkreis durchdrang,
Der Brynhilds Felsenschloß umschlang,
Das leuchtend unterm Mondenscheine,
Umringt von Lorbeerbäumen stand.
Wie schwähl er Brust und Bett dann fand,
Und wie hinaus gestürmt zum Haine
Mit Kindesjubel er im Forst
Erkletterte des Adlers Horst,
Dort schaukelnd lag auf luftgem Thurme,
Bis Herz und Wang' gekühlt im Sturme.
O! hätt ich mit den Lüften fliehn,
Im Wolkenwagen können schweben,
Und rastlos in die Ferne ziehn,
Weit, weit, hinaus ins schöne Leben,
Hin, wo der Ruhm bei Siegen stand,
Und Kränze jedem Helden wand.
Wo Carl der Held, (der wen'ge Jahr
Nur älter, wie ich selber war)
Mit seinem Schwerdte Kronen pflückte,
Und gottgleich — Andre damit schmückte.
Noch Knabe, hielt der Mutter Herz
Mich länger nicht; von ihr mit Schmerz

Ich schied, und flog zu Polens Heeren;
Im Lager drauf mein Leben schwand,
Und treu wie ein Wachtfeuer brannt'
Es zwischen Kugeln und Gewehren.
Doch wenn ein stilles Nest ich fand,
Wo Vögel ihre Jungen herzten,
Sah ich's, wenn Kinder lachend scherzten,
Bey Blumen an des Baches Rand,
Dann fühlt ich leer den Krieg erscheinen,
Und vor mir stand des Friedens Bild,
Mit frohen Kindern, Saatgefild,
Und goldnen Aehren, grünen Hainen;
Und unter stiller Hütte Thür,
Sah ich ein Mädchen — Abendglühen
Umspielte sie, — ich sah sie blühen,
Wie Träume einst gezeigt sie mir.
Und diese süßen Bilder schweben
Seit kurzem stets durch meinen Sinn,
Ich schließ umsonst das Aug' — denn in
Mir stehn sie klar, sie haben Leben,
Und jene Maid, die sie erfüllt,
Maria, ist dein Spiegelbild!

Marie, in Träumen halb verloren,
Spricht drauf, der Mann ist glücklich doch,

Es schmiedet keiner ihm ein Joch,
Und frey wird er, wie er geboren;
Und Lust der Wagniß, Ruhmesschein,
Und Erd und Himmel nennt er sein.
Uns aber ward das Loos gegeben,
Dem Mann zu folgen durch das Leben,
Ein Band um seine Wund gelegt,
Vergessen, heilten sie zusammen,
Wir sind das Opfer, er die Flammen,
In denen es zum Himmel schlägt.
Mein Vater fiel auf Peters Zügen,
Und kaum kannt' ich der Mutter Bild,
Der Wüste Tochter wuchs ich wild
Hier auf, — wo Sklaven mich umfliegen,
Verehrend in der Duldsamkeit,
Mit der sie meiner Laun' sich fügen,
Den Götzen eigner Schlechtigkeit.
Es muß ein edler Sinn sich schämen,
Bey Wesen, die so leicht sich zähmen!
Ward'st du der wilden Rosse Schaar
Auf unsern Haiden wohl gewahr,
Wie Helden muthig, leicht wie Hinden?
Sie dienet knechtisch keinem Herrn,
Das Ohr gespitzt lauscht sie von fern,

Gefahren witternd aus den Winden,
Und plötzlich eingehüllt vom Staub,
Jagt sie durchs Feld, der Ferne Raub,
Und streitet ihre eignen Streite
Mit freiem Huf in Schmerz und Freude.
Ihr freien Kinder der Natur,
Wie ist euch wohl auf grüner Flur!
So rief ich oft, — bat sie zu stehen,
Wenn mir mein schäumender Tartar,
Gezäumter Sklav, — gehorsam war
In seiner freien Brüder Nähen.
Doch sie gehorchten nicht, und flohn
Vorbey mit einem Blick voll Hohn!
Untragbar fand mein Geist, mein freier,
Des Alltaglebens gleichen Gang,
Und kriegerisch im Walde rang
Ich mit dem Wolf, dem Lämmergeyer,
Und kauft aus Bärentatzen dann
Ein Seyn, das nun erst Werth gewann.
Doch ach! Natur wir überwinden
Dich nicht, in Hütten wie am Thron,
Als Häuslerin als Amazon,
Dein Weib, wird stets als Weib empfinden.

Als Reis, verdorrt, wenn nichts es stützt,
Als Wesen, dem die Hälfte fehlet,
Es kennt kein Glück, das nicht vermählet,
Nicht Freud, die sie allein besitzt.
Es schlägt in dem bewegten Herzen,
Ein Weh, süß fühlt es doch mein Sinn,
Ein Sehnen, ich weiß nicht, wohin,
Voll Lust und wiederum voll Schmerzen.
Es hat nicht Gränze, hat nicht Ziel,
Doch ist's, als ob mich Schwingen hüben
Zu jenen sel'gen Sternen drüben
Vom niedern irdischen Gefühl;
Und dann, als stürze ich mich wieder,
Ihr theuren Wesen, zu euch nieder!
Du Hain, der mit mir wuchs empor,
Du Hügel mit der Blumen Flor,
Du Bach mit deinem Liebeswehen,
Wie oft hab ich euch nicht gesehen,
Doch ewig kalt die Seele blieb.
Nun erst, nun erst, seyd ihr mir lieb.
Mich fühl ich wen'ger an mir hangen;
Nie hub sich mein Gefühl so hoch,
So rein wie jetzt, seitdem — hier flog
Erröthen über ihre Wangen,

Und still in einem Seufzer hin
Ergoß sich ihrer Rede Sinn.

Und leiser schlugen Nachtigallen,
Und lauschend sah der Mond herab,
Da floß in Kusses Ueberwallen
Wie Leben warm, treu wie das Grab,
Der beyden Seelen Sympathie
In eine sel'ge Harmonie.
Sie küßten wie am Opferheerde
Zwey Flammen sich, sie werden eins,
Und strahlen dann verklärtern Scheins
Empor zum Himmel von der Erde.
Die Welt mit ihrem Staub entschwand,
Die Zeit in ihrem Fluge stand,
Denn Jegliches im Erden-Leben
Beschränkt mit ihrem Maas die Zeit,
Doch es gehört der Ewigkeit,
Der Kuß, den Tod und Liebe geben.
Die Glücklichen, wenn's Welten-All
Verraucht, sie sähen nicht die Flammen,
Und stürzt der Himmel auch zusammen,
Sie hätten nicht gehört den Fall.

Wie Süd und Nordens Genüsse,
So wären sie, sich unbewußt
Gewallt aus flüchtger Erdenlust
Zur himmlischen in ihrem Kusse.

Vom Himmelsfluge Axel kehrt
Zuerst; — "Und nun bey meinem Schwerdt,
Bey Nordens Ehr, bey jenen Sternen,
Die wie Brautjungfern aus den Fernen
Hell niederglänzen durch den Hain,
Vor Erd und Himmel bist Du mein!
O! Wenn ich doch vom Streit geschieden,
Im stillen Thal, wo man dem Frieden
Ein traulich Obdach noch gegönnt
Nun mit Dir leben, sterben könnt.
Doch ach! Ein Eid hält mein Verlangen,
Mit drohndem Blick, mit bleichen Wangen,
Legt stumm er seine kalte Hand
An unsrer Herzen Liebesbrand.
Doch zittre nicht, gut kann sich's wenden,
Nur muß ich mein Gelübd' vollenden;
Drum will ich fort, und wenn auf's neu,
Zum Blüthenfeste ruft der May,
Magst Du Dich mit dem Brautkranz zieren

Denn heim will dann mein Weib ich führen
Bis dahin Theure, lebe wohl,
Ein langes, langes Lebewohl!"

Mit diesen Worten Axel scheidet,
Er nimmt den Gurt, sein Schwerdt, und keck
Und unverzagt folgt er dem Weg,
Der sich durch Peters Länder breitet.
Am Tag birgt ihn ein Waldesort,
Nur Nacht's setzt er die Reise fort,
Folgt dann der Himmelsfeste Kerne
Des Nordens unrückbarem Sterne
Und seinem Wagen, der ihm hold,
Der niemals unter noch gegangen
Mit seinen blanken Deichselstangen
Und Rädern von geschmidtem Gold.
So kam er durch der Feinde Schaaren,
Durch stets erneute Todsgefahren,
Im Mälarthal zur Königstadt,
Wo alles staunt bey seinen Sagen,
Und bracht, wie Carl ihm aufgetragen,
So Brief wie Gruß, dem Reichssenat.

Indessen seufzt durch öde Hallen
Sie Axels Namen tausendmal,

Lehrt ihn den Bergen und dem Thal,
Und läßt ihn durch die Wälder schallen:
Wer war der Eid, der so ihn band,
Ein Mädchen fern im Vaterland?
Wohl ältre Lieb, giebt's mehr als Eine?
Mein stolzes Herz erduldet keine!
Du schneebedeckten Nordens Maid
Von uns sey Eine todbereit!
Du kennst nicht Südens Liebe Gluthen
Weit hinter den beeisten Fluthen,
Weit hinter deiner Felsenwand
Trifft Dich der Tod von meiner Hand!
Doch kam vom väterlichen Heerde
Er nicht als Kind? — Er sah die Erde
Der Heimath nie seitdem — und fern
Dem Krieg flieht scheu die Liebe gern!
Ach Falschheit nicht, nur biedre Treue
Hub auf des Edlen Stirne sich,
Bis in sein Herz hinab sah ich,
Durch seiner Augen reine Bläue
So wie zum Grunde sieht der Tag
Im klaren, silberhellen Bach —
Was flieh'st Du denn? — O was gebietet
Dein Eid? zu brechen dieses Herz,

Ach in der Fern verhallt mein Schmerz.
Wie einer, der an Gräbern wüthet,
Die einsam eine Wittwe hüthet.
Wie eine Taub', die klagend irrt
Durchs All' und der nie Antwort wird.
Ach! Wälder rauschen, Ströme wogen,
Nun zwischen uns, nicht hört er mich!
Wenn ich ihm folgte? — folgte? — ich
Ein Weib — wär ich jhm nachgezogen?
Ein Weib? wer räth's, ich führ als Mann
Mein Schwerdt, und wer erkennt mich dann?
Mit der Gefahr spielt ich ja immer,
Ob Tod, ob Leben stand darauf,
Mit meinem Rosse wuchs ich auf,
Und meine Kugel fehlte nimmer.
Ein Gott gab den Gedanken ein,
Nun Axel, nun, nun bist Du mein!
Ich suche Dich im hohen Norden,
Ich such Dich, wo ein Land geworden,
Von Thal zu Thal, von Strand zu Strand
Dir Dein Gelübde abzuzwingen,
Fort, auf des Kriegessturmes Schwingen
Hinüber Axel in dein Land!

Gedacht, gethan. Entschluß und Handeln

Ist eins dem Weibe. Ihr Verwandeln
Ist rasch geschehn. Ein Helm umdacht
Und birgt der reichen Locken Pracht.
Ein Harnisch schnürt des Busens Wogen,
Die Tasche wird voll Bley gewogen
Und um die linke Schulter her
Hängt Todesfernrohr ein Gewehr.
Am Gürtel, (Kennst Du Hellas Sagen?) —
Sieht man ein blitzend Schwerdt sie tragen —
Und um die Lipp' gezogen war
Ein Schatten, sollte Bart bedeuten
Sah aus, als woll'st Du überbreiten
Mit Trauerflor ein Rosenpaar.
Sie glich geschürzt, das Schwerdt zur Seite,
Cytherens Sohn im Heldenkleide,
Wie Alcibiades sein Bild
Hellglänzend trug am blanken Schild.

"Lebt wohl ihr väterlichen Hallen,
Zurück zu euch werd einst ich wallen,
Mit Liebe und versöhntem Sinn;
Nun darf ich hier nicht länger feiern
Umhüll mich Nacht mit deinen Schleiern
Und führ mich zum Geliebten hin." —

Schon lag auf kaum errungnem Strande,
Entschlafnem Nord ins Aug gestellt,
Die Peterstadt, — der eine Welt,
Nun ihre Kronen schickt zum Pfande.
Damals noch klein, am sumpfgem Teich
Dem neugebornen Drachen gleich,
Doch sein Geschlecht verräth der Junge,
Der ringelnd spielt im heißen Sand,
Schon kocht im Zahn des Giftes Brand,
Schon zischt er, mit gespaltner Zunge.
Denn eine Flotte ladet dort
Für Schwedens Ufer Krieg und Mord.
Maria lenkt dahin die Schritte,
In Schwerdter und Standarten Mitte
Tritt sie mit stürmischem Begehr
Um einen Platz beim Flottenheer.
Ein Häuptling jener wilden Schaaren,
Der scharf sie mißt, ruft aus, "Gefahren
Bringst Du des Nordens Frauen mehr
Mein Knapp, wie Nordens Männerheer —
Wohin wir gegen sie Dich schicken,
Nicht werden sie den Bart Dir zwicken.
Doch lernen kannst Du hier den Krieg
Vom Grunde aus, denn es gilt Sieg,

Sieg oder Tod, — es kann ob beyden
Gott und St Niclas nur entscheiden.

Und Segel wehn, der Kiel durchfährt,
Vom Schaum umspühlt der Ostseefluthen,
Und bald in Abend-Sonne Gluthen
Stehn Sweas Berg, noch unzerstört
Trotz Wogendrang und Zeitenflügel,
Der Schöpfung alte Riesenhügel.
Bey Sotakär ging man ans Land,
Der treuen Brust ist lieb der Strand,
Hier schieden einst zum letzten male
Held Hjalmar und Schön Ingeborg,
Hier starb sie auch voll Schmerz und Sorg,
Als Hjalmar ging zu Odins Saale.
Und auf der Klippe sitzt und weint
Ihr Geist noch um den theuren Freund.
O Nordens Leucas! Nordens Erde
Vergisset Dich, doch Deinen Ruhm
Sang Hjalmar sterbend, und der Barde
Bewahrt ihn als ein Heiligthum.

Und Dorf an Dorf in Flammen glühn
Und Kinder schrein, und Mütter fliehn.

Sie kennen ja der Russen Streiten;
Und ringsum tönt des Sturmes Läuten
Ohn Auffenthalt so Tag wie Nacht;
Umsonst! sein Ruf weckt nicht die Todten,
Weh Dir Du armes Land! am Boden
Der Gruft ruht Deiner Kämpfer Macht
Doch waffnen noch des Lands Gefahren
Von Greis und Kindern ein'ge Schaaren
Mit Schwerdtern, die auf Deutschem Feld,
Einst dienten unter Gustafs Heeren,
Und alten siegsgewohnten Speeren
Vom kühnem Zuge übern Belt,
Und Musketonen, die vor Zeiten
Gedient im Ruhmgekrönten Streiten,
Das wars, was ihnen übrig war.
Ein Haufe, schlecht bewehrt zum schlagen
Doch ohne Zaudern, ohne Zagen
Traf er die wilde Feindesschaar,
Die weit hin durch das Feld verbreitet,
Mit überlegner Stärke streitet,
Herunterblitzt von Felsenspitzen,
Die in der Tapfern dünne Reihn,
Wie gern sie auch ihr Blut versprützen,
Den Tod unrächbar niederspein.

Da stürzt wie Thor, der Götterheld
Mit seinem Hammer, kraftentschlossen
Nun Axel zu dem Leichenfeld,
Auf dem die Flucht sich schon ergossen.
Ein Rettungsengel in der Noth,
Die Brust ist Stahl, sein Arm der Tod,
Rasch steht die Schlacht, im Sturme trug
Sein Roß ihn durch der Kämpfer Zug.
"Steht Schweden, schließet Eure Reihen,
Carl, König Carl, schickt mich zu Euch,
Mit seinem Gruß Euch zu erfreuen,
Für Gott und Carl sey Losung Euch!"
"Für Gott und Carl!" so rufen alle,
Sie folgen rasch dem theurem Schalle,
Und stürmen kühn die Batterie,
Die eben noch Vernichtung spie.
Und alle Höllenschlünde schweigen,
Von Waffen starrt das Feld, von Leichen,
Und blind doch sicher rast das Schwerdt
Dem Feind nach, der zur Flucht sich kehrt;
Und bebend eilt die Räuberbande
Gekappten Ankertau's vom Strande.

Schon lag, dem satten Rautbier gleich

Die Schlacht — und schlief auf blutgem Felde,
Und auf die Wahlstatt schaute bleich
Der Mond herab vom Himmelszelte;
Da ging am nachtumhüllten Strand
Nun Axel trauernd unter Leichen,
Die er noch jetzt mit allen Zeichen
Des Hasses paarweis liegen fand.
Willst Du ein fest Umarmen schauen,
So sieh dann nicht der Lieb Vertrauen,
Das sich umschlingt mit freudgem Sinn;
Geh auf ein blutig Schlachtfeld hin,
Wo noch der Groll in Todesschmerzen,
Den Gegner drückt zu seinem Herzen;
Ach! Lieb und Freudetaumel sind
So flüchtig wie ein Frühlingswind,
Der Hader aber, Sorg und Noth,
Die sind sich treu bis in den Tod.
So seufzet er, und plötzlich dringen
Matt Klagelaute durch die Nacht,
"Mich dürstet Axel, laß mich trinken,
Und Abschied nimm, eh' ich vollbracht.
Vertraut ist ihm der Stimme Rufen,
Er stürzt hinab die Felsenstufen
Und sieht: Ein Jüngling unbekannt

Liegt blutend an der Klippenwand.
Und auf die bleichen Züge nieder
Wirft seinen Strahl der Mond, und wieder
Erkennt er mit Entsetzen sie:
"Herr Jesus Christ, es ist Marie!"

Sie war's! — Mit unterdrückten Schmerzen,
Haucht ihre Stimme leis und sacht:
"Freund guten Abend, nein, Gut Nacht,
Der Tod nagt ja an meinem Herzen.
Frag nicht, was mich hierhergebracht,
Verführt hat mich der Liebe Macht!
Ach! Wenn er naht der ewge Schlummer,
Der Mensch sich sieht am Grabesthor,
Wie anders scheint dann als zuvor
Das Leben und sein nichtger Kummer,
Und Liebe nur, wie unsre schön,
Folgt uns zu lichten Himmelshöhn.
Sieh, Deinen Eid wollt ich ergründen,
Nun werd ich ihn bey Sternen finden,
Da steht er, und wie ihnen rein
Wird dort mir Deiner Unschuld Schein.
Ich weiß, ich folgte falschem Wähnen,
Ich weiß Dein Schmerz ist treu und wahr,

Verzeih mir drum den Strom der Thränen,
Der meinem Staub geweinet war.
Ich hatt' nicht Bruder, Mutter, Vater,
Du warst mir Mutter, Bruder, Vater,
Du warst mir alles, Axel schwör
Im Tod mir, daß ich Dir gehör!
Du schwörst, wie könnt ich fürder klagen,
Den schönsten Theil von seinen Sagen
Erzählte mir das Leben, bricht
Mein Herz an Deinem Herzen nicht?
Birgt nicht mein Staub sich in der Erde,
Die Du bewahrt mit Deinem Schwerdte?
Sieh Axel, über'm Monde geht
Ein dicht Gewölk, — wenn es verweht,
So bin ich todt, dann ruht die Seele
Verklärt, jenseits der Grabeshöhle,
Und betet froh für Dich, und siehet
Mit jedem Himmelsaug hinab.
Doch eine Ros setz auf mein Grab
Aus fremdem Land, und wenn verblühet,
Im Schnee sie eine Gruft gefunden,
So denk in treuer Liebe mein,
Auch mich hüllt Schnee des Nordens ein.
Kurz waren meiner Blüthe Stunden.

Sieh, nun ist das Gewölk verschwunden,
Leb wohl, — Leb wohl", — sie athmet schwer,
Drückt seine Hand — und war nicht mehr.

Da stieg empor vom stygschen Strande
Der Tod nicht, nein, sein Anverwandte,
Der bleiche Wahnsinn auf, der wild
Das Haar voll Mohn irrt durchs Gefild,
Mit Augen, die zum Himmel zücken,
Und nieder bald zum Erdengrund,
Mit Hohneslächeln um den Mund
Und Thränen in verzerrten Blicken;
An Axels Scheitel rühret er,
Und nun irrt dieser stets umher
Am Grab, so wie in alten Sagen,
Ein Geist, an seinen Schatz gebannt,
Und Tag und Nacht vernimt der Strand
Des Armen schaudervolle Klagen.

"Sey still, sey still du blaue Fluth!
Schlags Ufer nicht im Uebermuth,
Du störst mich nur in meinen Träumen,
Ich hasse Deine Ström', sie schäumen
Zuweilen gar wie Blut so roth,
Du führst zu meinem Strand den Tod!

Ein Knapp lag hier mit blutgem Haare,
Voll Rosen streut ich seine Bahre,
Denn gleich war er, wem, weiß ich wohl.
Zum Frühlinge ich heim sie hol!
Sie sagen wohl in dunkler Stille
Ruh' meine Braut, und Gras umhülle
Die treue Brust, — Doch ist's nicht wahr,
Am Fels ward ich sie Nacht's gewahr.
Bleich war sie, wie den Tod man malet,
Das kam vom Mond, der sie bestrahlet,
Kalt war die Lippe, kalt das Kinn,
Weil Nachtsturm über sie fuhr hin.
Ich bat die Theure nicht zu weichen,
Da fühlt ich meine Stirn sie streichen,
Es war so schwer, so schwarz in ihr.
Drauf ward es klar und hell in mir.
Und fern im Osten glänzten wieder
Die hingeschwundnen Tage nieder,
Die schönen Tage blau und licht.
Wie reich, O Axel! warst Du nicht!
Es stand ein Schloß in grünen Hainen,
Der Schönen war das Schloß, der Einen!
Ich lag entseelt im Waldesgrund;
Da gab mir neue Kraft ihr Mund.

Ihr Herz auch hat sie mir gegeben,
Ihr Herz voll reichem, warmen Leben,
Nun liegt es, ach! und friert in
Verwelkter Brust; Weh, es ist hin!
Ihr Sterne, die am Himmel zündet,
Ich bitt euch, bleichet und verschwindet,
Ich kannte eines Sternes Gluth! —
Er sank in einen See voll Blut,
Nach Blut riecht es noch jetzt vom Strand,
Hu! Blutig ist selbst meine Hand."

So klagt auf Sotakär er laut,
Da ist er, wie der Morgen graut;
Wirds Nacht, so geht er nicht zurücke,
Er bleibt mit Thränen in dem Blicke,
Und so saß todt er einst am Strand,
Gefaltet zum Gebet die Händ;
Mit Thränen, die auf bleichen Wangen
Erstarrt im Morgenwinde hangen.
Und noch zu der Geliebten Grab,
Sah das gebrochne Aug hinab.

So war die Sag', die wir vernahmen.
Wie tief ergriff' mich ihr Bericht,
Ob seitdem dreißig Winter kamen,
Aus meiner Brust entschwand sie nicht.
Denn in des Sängers Busen liegen
Dort eingedrückt mit scharfen Zügen
Der Jugend süße Bilder, wie
In Heimers Harfe einst Aslauge,
Bis nun hervorgetreten, sie
Am schlanken Wuchs, am Königauge
Am goldnen Haar und Prachtgewand,
Als Göttersprößling ward erkannt.
Ach! goldne Harfen Spiele schweben
Am Himmel, in des Kindes Leben,
Und was der Mann auch später sang
Von Blumen oder Heldenwalten,
Zu seiner Jugend Blicken drang
Es doch in schöneren Gestalten!
Und noch wohl, wenn die Wachtel neu,
Melodisch schlägt im grünen May,
Der Mond sich aus den Wellen hebet,
Wie ein Gespenst, der Gruft entschwebet,
Und ernst mit seinem Todtenschein,

Hüllt

Hüllt Berg und Thäler traurig ein.
Dann hör' ich, wie es um mich klinget,
Und fühlbar noch einmal durchdringet
Mich jener wohlbekannte Laut,
Von Axel und der Russen Braut.

Die Blumen;

von

P. D. Amadeus Atterbom,

Lehrer der Philosophie in Upsala.

Weihe.

Wenn sich im Osten neu das Licht entzündet
Vor Deinem Blick, und mild sein Strahl dich küßt,
Denk meiner dann, den trüb die Ferne bindet,
Und dessen Lebenssonne Du nur bist.
Und wenn der Tag im Abendland entschwindet,
Mit Trauerflor umhüllt der Himmel ist,
So zeig er Dir die Nacht, die mich umflossen,
Seit mir das Schicksal Deinen Arm verschlossen.

Und wenn vor Dir im West die Rose
bebet,
Des Lenzes Hauch die Wiesenflur verklärt,
Dann sage Dir: So in dem Fernen lebet
Die Sehnsucht, die nach Dir er ewig nährt.
Und wenn ein Bach um Deine Pfade strebet,
Zeig Dir sein Weinen, Qual, die mich ver-
zehrt;
Dir bringe Kunde er von meinen Thränen,
Und ström zurück, und stille dann mein Sehnen.

Wenn Deinen Hals Rubinen Reihen
kränzen,
Ein Diamant an Deinem Busen sprüht,
Dann denke meiner reinen Liebe Glänzen,
Das schöner Dich, wie jener Schmuck um-
blüht.
Und wenn in Spiegeln sich bey Festes Tänzen
Dein schönes Auge lächelnd wieder sieht,
So sage Dir, in meinem Busen liege
Der schönste Abglanz Deiner Engelzüge.

In Deiner Mutter Marmorsaal gedencke
Der niedern Hütte, wo mein Seyn begann,

Und vor den Bildern Deiner Ahnen schencke
Auch mir den Ruhm, der Ehr gehör ich an.
An Deinem Flügel, wenn es dämmert, senke
In jedem Silberton, der Dir sich dann
Entringet, meiner Phantasie Gefühle,
Und meine Sehnsucht klag aus Deinem Spiele.

Und wenn Dein Ohr, das Südens Hauch empfunden,
Der Schwedschen Harfe jüngstes Tönen hört,
Vor Liebesstrahl die Schattenwelt verschwunden,
Und eine Thräne Deinen Blick verklärt;
Dann mahn Dich dieser Kranz an schön're Stunden,
Er sey des frühern Geisterlebens werth,
Mein Daseyn lebt in diesen Blumen allen —
Ist Blume selbst, und bald wird es zerfallen.

Ein Leben fühlen wir im Weltall schlagen,
Und dessen Priesterinn ist die Natur,
Sie höret mütterlich des Herzens Fragen,
Und Antwort giebt der Blumen Sprache nur.

Denn eigenes Gefühl muß jede tragen
In jeder siehst Du eignen Triebes Spur —
Und jedem Urbild, Deiner Brust entsprossen,
Gab sie in sich den ähnlichsten Genossen.

So finde denn Dein schönes Herz mein Leben
In allem, was begeisternd Dich entzückt,
Es sey, wenn meine Seufzer Dich umschweben,
Von Dir in jeder Lebensform erblickt.
Und wenn am Abend Wolken sich erheben,
Der klare Tag in ihrem Schooß erstickt',
So werd ich glücklich seyn, wenn Traumgestalten
Vor Dir des Fernen trüben Geist entfalten.

Die Anemone.

Heroldinn der jungen Flora,
Neigt Dir meine Blüthe sich,
Lenzes dämmernde Aurora,
Zog mit ihrem Nectar mich.
Ihre Rosenwolken glühen
Hell um Floras Brautgewand,
Und des Baches Wellen ziehen
Um den Saum ihr Silberband.

Nieder zur Geliebten schwebet
Zephyr von des Aethers Höhn,
Thaues Diamanten webet
Er ins Haar ihr licht und schön.
Weckt der Kinderflor zum Leben
Aus der weißen Wiege auf,
Und zum Kuß des Vaters streben
Tausend Blumenlippen auf.

Düfte wehen, Weste kräuseln,
Lerchen jauchzen Morgengruß,

Eichen rauschen, Pappeln säuseln
Unter ihrem Frühlings Kuß.
Liebes Werbung sinkt beflügelt
Vom Olymp zur Erd hinab,
Und in allen Quellen spiegelt
Seiner Treue Blau sich ab.

Schwärmend wiegt des Busens Sehnen
Sich im Blüthenhain zur Ruh.
Namen der Geliebten tönen,
Ihm aus seinem Flüstern zu.
Einer nah'n'den Wonne Glauben
Leiht dann meinem Auge Glanz,
Denn in Nordens hohen Lauben
Flicht aus mir sich Freyas Kranz.

Doch mein Kelch, der Dich verkündet,
Du, der Wonne Lenzesflur,
Ach! von Deiner Freud empfindet
Er die Morgendämmrung nur.
Froh doch, daß er d i e erblickte,
Beugt mein Stengel sich hinab,
Und wenn mich ein Strahl erdrückte,
Leg ich mich ins stille Grab.

Die Schlüsselblume.

Du zärtliche Psyche mit Locken voll Gold,
Träumst froh Dich im göttlichen Hain,
Du Glückliche kennest nicht Schmerzen und Pein,
Vertraulich und hold,
Malt schon auf des Auges schimmerndem Grund
Sich leise das erste Gefühl,
Und fort küßt des Morgenstrahls purpurner Mund,
Die Thräne, die warm auf Dich fiel.

Der Bach bietet Nectar, und singet: "trink",
Und ladet zum Bade am Strand,
Vor Deinem Blick er zum Meere entschwand,
Zur Heimath er ging;
Doch bald kehrt er wieder, berichtet entzückt
Die Sagen, die sie ihm gelehrt,
Und lauschende Gräser theilen beglückt
Die Freud, welche euch er gewährt.

Was harrt Deine Knospe, was sehnst Du hinauf,

Siehst May Du im Schmetterling Glanz *)?
Der beflügelten Blume reich Deinen Kranz,
Sie ist müde vom Lauf.
Wenns Herz Dir erstarret, die Nacht Dich umhüllt,
Stirbt freudig sie an Deinem Schooß:
Und Psyche, die jegliches Räthsel enthüllt,
Ist Psyche nicht mehr, die genoß.

---

*) Schmetterlinge sind fliegende Blumen.

Steffens.

Die Narzisse.

Dem Flußgott hat die Lilie mich geboren,
Und einsam steh ich an des Baches Rand,
Wenn über mir die Wolken sich verloren,
Blüht in der Tiefe mir ein himmlisch Land.
Ein Wesen meinem innern Seyn entflogen,
Hebt schimmernd dort auf blauem Grunde sich,
Und fesselt noch, wie oft es auch betrogen,
Mit Träumen künft'gen Liebesbundes mich.

Umsonst, daß mir ein ferner Ruf erschallte,
Der warnend ernst in meine Seele fiel,
Ein leiser Ton, der aus den Fluthen wallte,
Zog mächtig aus dem Busen das Gefühl.
Dort bey Undinen seh ichs nun sich zeigen,
So wunderbar und so vertraulich doch,
Und wenn zu mir sich seine Blicke neigen,
Ist nur mein Körper auf der Erde noch.

Ein Seher, ahnend die Gefahr, vertraute
Mit diesen Worten einst mir mein Geschick:

Ich würde, wenn ich nur mich selbst nicht
schaute,
Genießen eines langen Lebens Glück.
Unsichtbar schwebte meiner Kindheit Morgen,
Ein göttlich Bild, das mich beschützte nach
Und Freude Wechsel hielt den Kampf verborgen,
Der schon in meines Busens Tiefe lag.

Doch als vermessen ich mit Sinnesblicken
Auch schauen wollte, was mein Herz durchdrang,
Da schwand es, und mein seliges Entzücken
Entfloh mit einem dunklen Trauerklang.
Ach! aus der Ferne schweben seine Klagen
Zu mir von allen Thälern, allen Höhn,
Und mit den Tönen aus der Freude Tagen
Beweint es mein Verirren, mein Vergehn.

Ein treues Bild, o Künste, Eurer Söhne,
Blüh ich allein empor in meinem Traum,
Taub für des Lebens Flehn für dessen Schöne,
Such ich mich selbst nur in der Dichtung Raum,
Denn wenn im Sturm die Fluthen sich erheben,
Dann zittert schmerzvoll meine Seele dort,
Und nur im Nachruf aus vergangnem Leben
Tönt meine Qual und meine Wonne fort.

Doch naht des Parkes Herrinn, zu beglücken
Mit ihrer Gegenwart ihr Blumenland,
Und ihre weißen Elfenfinger pflücken
Mich Sehnende an meinem öden Strand.
Dann seh ich trüb mein Schicksal sich vollenden,
Und dennoch Strenge ich vergöttre Dich,
Denn wirst Du einen Blick nur zu mir
wenden,
Erfüllt mein Traum in diesem Blicke sich.

Noch gestern übersahst Du meine Fülle,
Und morgen schaust Du sie erblichen schon,
Denn aus der weißen geistergleichen Hülle
Ist nur zu bald der Blume Herz entflohn.
O! darum meinem kurzen Duft gewähre
An Deiner Brust das letzte Abendroth,
Mit Küssen wiege ein mich und verkläre
Mit Deiner Harfe meinen schönen Tod.

Die Rose.

Der lebenden Füll' unermeßliche Pracht,
Des feurigen Kusses berauschende Macht,
Des festlichsten Lebenstages Zier
Schenckte die huldige Norne mir.

Spinnend der Jahre unendliche Reih',
Schmückt sie die Schönste im herrlichen May,
Wangen von Purpur, Mund von Korall,
Perlen am Halse von Thaueschristall.

Scharlachene Schleier den Busen umziehn,
Und klare Rubinen am Arme mir glühn.
Vom blühenden Sammete ist mein Gewand,
Mit Smaragd Sandalen den Fuß ich umwand.

Mich plagt eine Nachtigall frühe und spät
Mit Liedern, die wohl nur der Himmel versteht,
Nichts fühlt von dem schwärmenden Sehnen mein Herz,

Und blind ist mein Aug' für des Sängers Schmerz.

Doch nahet Papilio geschmückt wie zum Tanz,
Dann senkt meine Dornenwacht Schwerdter und Lanz,
Ein Sonnenstrahl führt seinen Flug zu mir her,
Und froh schencket Rosa dem Ritter Gewähr.

In einsamer Halle, im schattigen Rund,
Da küßt er Schön Liebchen den glühenden Mund,
Mit Purpur umströmt sie der wollüst'ge Trank,
Bey summender Bienen brautnächt'gem Gesang.

Ich weiß, daß der Flüchtige lange nicht weilt,
Wie Ströme und Winde die Liebe enteilt.
Einförmig ermüdet e i n Freund auch den Blick,
Mein Prangen führt bald einen schönern zurück.

Für Alle ist Schönheit, wie sonniger Schein,
Ein Thor nur will kosten die Freie allein.

Zu stillen, verehrt von dem Staub, seine Gluth,
Entschwand sie den Sternen — ein himmlisches
Gut.

Es schlägt nur ein Herz in der ew'gen
Natur,
Dem, was es befiehlet, gehorche ich nur,
Durch tausend Gestaltungen rollet sein Blut,
Und alle berauschet der Zeiten Fluth.

Mein heiliges Urbild zu theilen mich lehrt
Die Freud, welche Leben giebt — Leben
zerstört,
Entschäumt auch dem Kelche Vergänglichkeit,
Doch rythmisch enteilt mir im Fluge die Zeit.

So zeuget des Kusses berauschende Kraft
Der himmlischen Traube begeisternder Saft,
Und Ambra, umduftend mein Purpurgewand,
Das ich als die Fürstinn der Blumen erkannt.

Das Vergißmeinnicht.

Ich fand mich einst an einer Quelle Spiegel,
Die Nymphe weinte einer Pappel Fall;
Und eine Thräne fiel auf Zephyrs Flügel,
Beim leisen Turteltaubenschall.

Er hauchte sie hinauf zum grünem Strande,
Und freundlich schuf die Sonne mich aus ihr,
Lieh mir die Farbe ihrer Heimathlande,
Doch Leben gab der Welle Klage mir.

Drum, ob beseelt von unermeßnem Streben,
Heb ich doch wenig nur den Kelch empor;
Denn nicht die Kraft ward meinem Aug gegeben,
Aus Thränen strahlt dort Sehnsucht nur hervor.

Mich kennet kaum mein Vater Phöbus wieder,

Die Kleinste steh ich in der Schwestern Zahl,
Er trägt des Lichtes Krone, goldne Brüder
Umschweben ihn im Aether Rittersaal.

Der stolzen Schwester: Rose, Liebesblicken
Schmiegt sich die Gluth des alten Königs an,
Sein Herz berauscht an ihrer Brust Entzücken,
Und Purpur leiht sein Mantel ihr alsdann.

Und dennoch spiegelt sich des Himmels
Bläue
In meinem, seinem Ursprung treuen Kranz,
Und aus dem Schmerz des Auges strahlt der
Treue,
Der ew'gen Wahrheit reiner Himmelsglanz.

Und weilt ein Hirte sinnend an der Quelle,
An welcher einsam ich empor geblüht,
So glaubt er froh, daß er in klarer Welle,
Das Aug des blonden Mädchens lächeln sieht.

Dann pflückt er mich, und eilt zu ihrer
Hütte,

Reicht stumm mich ihr, der Liebe redend Bild,
Mein frommes Aug' verkündet seine Bitte,
Und Thränen halten meinen Kelch gefüllt.

Die stolze Schöne fühlt ihr Herz gewogen.
Still, innig, drückt sie des Geliebten Hand,
Und öffnet auf des vollen Busens Wogen,
Auch mir alsdann ein paradisisch Land.

Von seinen Wellen schaukelnd dort getragen,
Schwebt lichtblau dann mein stiller Kahn daher,
Und schenckt, ein Bild der Treu, der Liebe Fragen,
Und ihrer Hoffnung, ewige Gewähr.

Die Sonnenblume.

Hoch über alle diese schwachen Seelen
Fliehn die Gefühle, die mein Herz durchrinnen,
Ich kann mich irdschen Knechten nicht ver=
mählen,
Den Phöbos würdigt mich mit mir zu minnen.
Nur seine Feuer können mich beseelen,
Nur seine Strahlen meine Hülle spinnen.
Wie Dienerinnen nahn vom Himmelsrande
Sie mir, und reichen mir die Goldgewande.

Und strahlt Aurora leuchtend durch die
Sphären,
Den Krönungszug des Herrschers anzuzeigen,
Und auf zu ihm in lauten Jubelchören
Aus Wald und Fluth des Lebens Hymnen
steigen,
Seht ihr sein Licht vor allen mich verklären
Ihn sich im Morgenkusse zu mir neigen,
Und stets ihm nach, wohin er immer ziehet,
Beugt sich mein Stengel und mein Auge glühet.

Nur, wer inbrünstig einen Gott umschlinget,
Darf reden von der ew'gen Lieb Gefühlen,
Die wilde Flamme, die den Sinn durchdringet,
Kann nur umfaßt von seinem Arm sich kühlen,
Drum mögen andre, wo der Reigen klinget,
Im Rausch der Lust den kurzen Lenz durchspielen,
Mich kann des Lorbeers Schatten nur genügen,
Und Mittags=Gluth trink ich mit durst'gen Zügen.

Hoch klopft das Herz, wenn rings die Hörner schallen,
Der Jägerruf durch Flur und Wälder tönet,
Die Ehre ruft zu ihres Himmels Hallen,
Freud der Unsterblichkeit den Busen dehnet,
Hoch auf die jungen Lebenskräfte wallen,
Blind folge ich der Stimme, die mir tönet,
Noch hällt der Staub, doch vor dem innern Brande
Zerfallen bald die letzten leichten Bande.

Die Tulpe.

Als Fürstinn von Saba in Morgenlands Pracht
Versuch ich Dein Wissen mit Räthsel voll Nacht;
Mein Harem ist rings dieser Blumenrain,
Vertraut der Cyrenen schützendem Hain.
Es tragen die Veilchen mein reiches Gewand,
Und Nelken füllt ich mit Ambra zum Rand.

Von fernen, von fernen Auen wir ziehn,
Wo Ruhe und Freude als Tugenden blühn,
Wo Tellus sich schmückt vor der Sonne Sultan
Als eine unermeßliche Tulipan,
Und Farben an Farben im glühenden Brand,
Verkünden des ewigen Frühlinges Land.

So nenn mir die Fluren, wo Lenze, entblüht,
Sich einen dem Sommer, der nimmer entflieht,
Wo Mandelblüthen berauschender Duft,
Und goldne Granaten erfüllen die Luft,
Wo Ströme den Perlgürtel schlingen mit Lust,
Um grüner Hügel jungfräuliche Brust.

Und nenn mir der göttlichen Sprache Macht,
Die stumm, doch der Liebe sich kenntlich macht,
Der, duftendes Blümchen ein Zeichen ist,
Das schlau Dir gewähret des Liebchens List,
Bedeutend dem Ritter, mit Rossen bereit,
Zu harren am Fenster um Mitternachtszeit.

Und deut mir die Kraft die aus Tannen
Nacht,
Die Seele so oft zu den Palmen gebracht,
Die vom Norden, wo's Herz Dir vergebens
entbrannt',
Dich führte zu Ginnistans Blumenstrand.
Zum Lichte auf Düften von Myrrhen Dich trug
Melodisch wie des Paradiesfogels Flug.

Wenn sehnende Wolken den Aether umziehn,
Und kosend die Thiere zum Schatten fliehn,
Der Puls in dem Busen mir feuriger rollt,
Dann strahlet mein Kranz von Juwelen und
Gold,
Dann träum ich mich wieder in Sabas Rund,
Und küsse entbehrten Kolibris Mund.

Die Hyazinthe.

Ich wuchs aus dem Blute der sterbenden
Kraft,
Im Kelch siehst ihr Rufen Du schweben *).
Kennst Du meine dunkel glühende Qual?
Bist Du auch ein Fremdling im nächtlichen
Thal,
Betrogen vom Traum um das Leben?
So wiß', nur der ewigen Sterne Zahl
Ward Freude verjüngend gegeben!
Sie feiern die Jugend im Sphärentanz,
Und leuchten von unsrer Wiege im Glanz
Bis zum Grabe.

Was eilet denn länger Dein flehender
Blick
Zum Himmel, dem öden, dem kalten?
Von Licht ist die Burg, doch ihr Thor von
Demant,

*) Nach einer Sage blühte die Hyazinthe (Delphinium Ajacis) aus dem Blute des Ajax; in ihrem Kelche stehen noch jetzt die Anfangsbuchstaben seines Namens.

Kann je eine Brücke vom schwindelnden Rand
Zum irdischen Grund sich gestalten?
Vielleicht ist dort oben der Seligen Land,
Doch kannst mit dem Schicksal Du schalten?
Dem Staub ist der Schmerz das wahrhaft'ge allein,
Wer stieg, zu verbürgen Dir schöneres Seyn,
Aus dem Grabe?

Wohl zeigt Dir die Hoffnung den blühenden Strand,
Umklungen vom Lied der Sirenen;
Sie schlagen die Harfen im sonnigen Schein,
Doch weiß ist die Küst' von Erschlagner Gebein,
Und falsch kann die Nix nur Dich höhnen.
Unmündige Seelen belastet allein
Der Nornen verlockendes Wähnen.
Der Mann nur ist groß, der nie bittet, nie bebt,
Und der trägt die Kron', den kein Hoffen belebt,
Als des Grabes:

Doch flammet in Dir ein schaffender Strahl
Im Kampf mit dem Schicksal, den Zeiten,

So stürzet sein Blitz der Vergänglichkeit Zwang,
Und hüllen die Wolken der Sterne Gang,
Dein Licht ist Dein Stern in dem Streiten.
Bald decket die Nacht Dich so glücklich wie lang,
Umkränzt wird der Fried' sie geleiten.
Der den Himmel, den Abgrund im Busen nährt,
Der gnüget sich selbst, keinen Trost er begehrt
Als vom Grabe.

Der Mohn.

Froh seiner Werke eilet
Zum Meer der Sonne Strahl,
Und milder Schlummer weilet
Im stillen Schattenthal.
Sein bleiches Haar umwindet
Mein Kranz von Purpur nur,
Und meinem Geist entschwindet
Des Grames letzte Spur.

Es sinkt dem Tagesscheine
Die wilde Sehnsucht nach,
Und in dem Abendhaine
Wird früh're Wehmuth wach.
Im Mondenlichte schwebet
Der Heimath Jugendzeit,
Und ihre Dichtung hebet
Das Band der Wirklichkeit.

Dein nasses Auge fliehet
Zur Abendröthe fern,
Das hell im Westen glühet

Ein Strahlenkranz des Herrn.
Versöhnend steht im Glanze
Dort Todesengels Bild,
Undseinem Mohnenkranze
Der rothe Strahl entquillt.

Sein frommes Auge blinket
Hell durch der Nächte Flor,
Die Hand voll Palmen, winket
Er Dich zu sich empor.
Sieh! frohe Engel zieren
Der Züge bleichen Schein — ,
Und laden einst zu ihren
Beglückten Spielen ein!

Doch bis der Tag erstehet
Nahn Dir wie Träume sie,
Und Deine Brust durchwehet
Trost ihrer Melodie,
Dann schwebt die Jugend nieder
Vor des Verlaßnen Blick,
Und Gräber geben wieder
Dir jeden Freund zurück.

Durch Deines Busens Saiten
Weht früh're Unschuld dann,
Trägt Dich zu schönern Zeiten,
Wo einst Dein Weg begann.
Vertrauter Stimme Tönen
Wiegt Deine Sehnsucht ein,
Und Himmlische verschönen
Des Lebens nichtig Seyn.

Getrost! Der Theuren Grüfte
Hat schon Dein Schmerz geweiht,
Doch noch durchbraust die Lüfte,
Der Sturm, der sie befreit.
Auch uns sein Flügel ziehet
Bald in das lichte Land,
Und Morgenroth umglühet
Dann unsrer Gräber Rand.

Die Lilie.

Lockt Dich meines Sternes Silberhelle,
Schöner Pilger? Nahe gern und fälle
Deine Thräne still in meinen Schoß;
Luna leuchtet, flüsternd stehn die Erlen,
Labung reichten mir des Thaues Perlen,
Neu beleben sich die zarten Nerven,
Und ein Seufzer ringt sich grüßend los.

Blume jetzt, war ich doch einst ein Engel;
Schmerzlich beugt Erinnrung meinen Stengel,
Nur mein Glaub' bezeugt noch, wer ich war.
Brüder grüß ich dort am See die Schwäne,
Schwester auf azurner Fluth Selene,
Die des Geister-Weltalls grosse Lilje
Leuchtend wandelt durch der Sterne Schaar.

Forschest Du, warum ich trauernd klage?
Ach! ich dencke meiner Unschuld Tage,
Als auf Gihons Ambraflur ich stand.
Meine Heimath war in Edens Laube,

Und um mich sang eine Turteltaube
In dem Blüthenhain der Hesperiden
Einer Engelsliebe reinen Brand.

In dem Glanz der ersten Morgenstunde
Schwebte freudig ich im Himmelsrunde,
Jede Sphäre fühlte sich geweiht,
Selig schlug in jeder Brust das Leben,
Fleckenlos war jedes irdsche Streben,
Und die Engel sangen laut: des Schöpfers
Festgedanke ist die Frömmigkeit.

Da kam Adam: "holder Engel neige
Meinem Flehn Dein Herz! O Lilith zeige
Meiner Lieb Dich huldig, werde mein!
Sieh ich irre einsam ohne Gleichen." —
"Stolzer Erdsohn", rief ich, willst Du weichen,
Such Dir eine Braut von Deinem Staube,
Göttinn, lieb ich einen Gott allein!"

Doch den Schöpfer rührten Adams Thränen,
Zürnend hört ich es im Sturme tönen:
"Du auch sollst des Staubes Fessel sehn.
Erst am Ziel der Zeit sey das verlorne

Eden wieder Dein, — Daß Staubgeborne
Du verschmähtest, rächt nicht meine Strenge,
Deiner Größ' Bewußtseyn war Vergehn!

Meine Schwingen sah ich nun entfallen,
Hörte den Triumphgesang verhallen
An Jehovas lichtumglänztem Thron.
Bande hielten drückend mich umflossen,
Höherm Glanze war das Aug verschlossen,
Und vergebens lauschte meine Seele
Noch nach einem überirdschen Ton.

Kurz nur ist mein Sommer, Stürme toben,
Wenn mein Denken seinen Flug erhoben,
Zu der frühern Paradieses Bahn.
Nur wenn Abendflüstern mich umbebet,
Cherubsharfentone gleich, dann schwebet
Meine Hoffnung auf, wo Nachtigallen
Preisend sich dem Thron des Höchsten nahn.

Ist Dein Herz so rein wie meine Wangen,
Hegt es Glauben, welcher nie vergangen,
Ist Dein Wollen wie mein Kelch so klar,
Dann sind wir im Falle noch Verwandte

Und zu schmücken irdschen Staub, Gesandte,
Und erhalten einst am Ziel der Prüfung
Alles wieder, was uns theuer war!

Hängt mein Aug am blauen Aetherkreise,
O! so fühl ich kaum den Schmerz, wenn leise
Welk mein Blatt von seinem Stengel fällt;
Aufwärts sollen drum die Blicke fliehen,
Strahlen nieder von den Sternen ziehen,
Wenn der Blume Nerven einst entschlummern
Und der Staub den frommen Dreiz erhällt.

Und wenn einst Dich Hochgefühl durch-
dringet,
Und ein Ton Elysiums Dir klinget,
Der ein Ruf verklärter Lieben schien,
Wenn wie von des Jenseits goldnem Strande
Zu Dir aus des Abendrothes Brande
Einer theuren Freundinn Geist sich senket,
Und Dein Arm vergebens suchet ihn.

Reiner dann wie jede irdsche Schöne
Wecke eure Sehnsucht Adams Söhne,

Meines

Meines Sternes stille Heiterkeit.
Mit den Strahlen, welche mich umglänzen,
Möchte jeder die Geliebte kränzen,
Und in jeder Seele tönt's: des Schöpfers
Festgedanke ist die Frömmigkeit.

Die Nachtviole.

Die kleine Nonne wachet noch allein,
Mit blassem Schein
Ihr Freund auf sie bey stillen Gräbern blicket,
Die stumme Hoffnung, welche froh ihr lebt,
Zum Himmel schwebt,
Wo Luna mütterlich ihr Beyfall nicket.

Am Tag, geängstigt von der Sonne Brand,
Nach stillerm Land
Ich sehne, wo der Nächte Fürstinn glänzet,
Wo Geister nur durch dunkle Lauben gehn,
Und Sterne stehn,
Ein Diadem, das ihren Herrn umkränzet.

Und wie ich sehne, zaubert sich das All
Zur Münsterhall'
Voll Kerzen, Rosenkränzen, Christusbildern;
Den Klosterhof bedeckt der Eichen Nacht
Wie Ritterwacht
Mit grünen Helmen und mit blanken Schildern.

Es weckt die Vorzeit Ruf der Mitternacht
Mit frommer Pracht,
Das Jenseit öffnet seine Pforten wieder,
Dann ziehn die Heiligen im Traumgewand
Zum irdschen Land,
Und sichtbar steigt die Tugend zu Dir nieder!

Dann wacht die Seele in der Knospe auf,
Und strömt hinauf
In Düften zu der guten Mächte Hallen,
Verkündend, wie mich Glaub' und Unschuld weiht
Und Ahnung freut,
Im Mondenlicht, beim Lied der Nachtigallen.

So sterb ich, ob auch keiner mich versteht,
Doch nicht verschmäht
Von dem, der einst die Räthsel löst im Leben;
Er, der dem Seyn ein Ziel dort oben gab,
Wird mich im Grab
Des Staubes Dunckel nimmer übergeben.

Wie Aeolsharfen Saite leiser Klang,
Wenn sie zersprang,

Und in der Luft ihr Ton entschwindend
klaget,
So sey einst aus der Kühle Raum mein Gang,
So schweb Gesang
Am Lager mir, wenns mir in Eden taget.

Die Rache der Hekate *),

von

Zeipel.

Zu seiner Werkstatt hatte Zeuxis Pinsel
Herabgezogen von Olympos Höhen
Kronions Saal, wie zur Berathung standen
Die frohen Götter dort um ihn versammelt,
Und wohl befanden sie sich bey dem Jüngling.
Denn so wie gerne jede ird'sche Schöne
Im Spiegel aufsucht himmlische Verwandschaft,
So suchen auch die hohen Uraniden
Im Feuer ihrer klaren Phantasien
Die ihrem Bilde Nachgeschaffenen.
Auf seiner Schulter, welche Wolken hüllten

---

*) Es wird erzählt, daß Zeuxis während er eine Hecate malte, überwältigt von dem furchtbar Gräßlichen des Gegenstandes und seiner Ausführung desselben, in ein convulsivisches Lachen ausbrach, das nach wenig Augenblicken sein Leben endete.

Den Adler, saß Jupiter, streng zuerst,
Doch lächelnd auf den Kühnen blickend, der
In seine Blitze seinen Pinsel tauchte.
Zunächst dem Donn'rer stand der schöne Phöbus,
Ein Lorbeer hing in seinen reichen Locken,
(Erinnernd an die Ewigkeit der Liebe),
Und in die Lyra griff er mit Entzücken.
Von seiner Staffelei sprang Zeuxis oft,
Bewundernd auf zum hohen Gotte schauend
Und lauschend, gleich als könn' er fassen alle
Die heiligen, doch nie gehörten Töne.
Mit seinem Thyrsus stützte Dionysos
Entspross'ne Reben, fröhlichen Gemüths,
Denn Ruhe hatte er und reife Trauben.
Zur Hälfte aus dem blauen Meere hub
Sich Posidaons Bild, schön, aber rauh,
Wie er auf seine leeren Hände blickte,
Den goldnen Dreizack suchend, der ihm fehlte,
Und nieder zum Korallenboden tauchte;
Geschäftig eifernd die Tritonenschaar,
Den Herscherscepter ihm zurück zu holen.
Versenkt in Sinnentaumel saß Hephästos
In des Gemaches Ecke, Blitze schmiedend.
Und in der andern, ruhend nach dem Streite,

Stand Ares kosend neben Aphroditen.
Doch schön vor allen Göttinnen war Here;
Denn Hoheit schmückte sie und Freud und Milde,
Des Malers Pinsel hatt' vielleicht geschmeichelt.
Ermüdet von der Jagd stand scheu Diana
Im Bade, so wie damals, als Actäon
Sie überraschte, und sie ihn bestrafte.
Doch nicht bestraft ward Zeuxis, Kindesunschuld,
Nicht Sinnenlust entflammte seine Blicke,
Und in enthüllter Schönheit sah der Künstler
Nichts als den Wiederschein des ewig Schönen.
Das war der Lohn, den ihm die Götter reichten,
Und deshalb war auch selbst die strenge Vesta
Zu ihm hinabgestiegen ohne Schleier.
Die volle Nectarschaale reichte lächelnd
Den Göttern in der Runde, Ganymed,
Doch — da sah Zeuxis, wie auch er im Traume
Mit ihnen trank — und glaubte sich unsterblich.

"Nun zu den Unterirdschen!" rief berauscht
Der Jüngling, und vermaß sich aus der Tiefe
Die düstern und geheimnißvollen Mächte,

Die noch kein Auge sah, die nur versteckt
Im Herzen wirken, an das Licht zu ziehen.

"O, laß sie ruhn!" so flüsterte ihm warnend
Sein Genius, "des Hades Geister zeigen
Gezwungen nur dem Licht sich, wie sie sind,
Entsetzen müßte ihre Opfer fassen,
Laß sie darum in ihrer dunklen Welt."

Doch es erwiedert ihm der kühne Zeuxis:
"Herabgezogen hab in meine Wohnung
Ich den Olymp, nun bin ich seiner müde,
Darum soll jetzt das schwarze Heer der Nacht
Mein Pinsel an das Licht des Tages fesseln"!
Und rasch umspannt er mit Geweb'den Rahmen,
Holt sich die Farben und die Pinsel, alles
Geht ihm so leicht, so schnell. Die Eumeniden
Sind im Beginnen hülfreich ihm zur Seite.
Mit flüchtger Hand entwirft er ein'ge Züge,
Und furchtbar steigt dreyköpfig Hecate
Aus einem Pfuhl von gelben Orcusflammen,
In drei der welken Hände rasseln Schlüssel
Und Fackeln schwingen ihre andern drei,

Ihr Blick will freundlich seyn — und grinset
scheußlich,
Ihr graues Haar umflattert Schlangen ähnlich
Die Schultern, und aus ihren grünen Augen
Sprühn Funcken — Wehe! — in den kalten
Nebeln,
Die nach sich drängen aus Tenarens Tiefen
Entfliehen des Olympos frohe Götter,
Erschreckt vom Hohngeschrei der Mißgestalten.
Wie gräßlich wechseln ihre Höllenformen! —
Weh! ihre wilde Lust ergreift den Künstler.
"Mein bist Du"! jauchzt sie auf, — "Mein
bist du, Mein!"
Da bebt die Erd' — und es verschwinden beyde.

Und weinend steht, wo sie mit ihm versank
Sein Genius, und flüstert noch die Warnung.

Erich Wasa,

von

Nicander.

"Wer da? Wer naht? wild rast die
See, und die Gestirne schwinden,
Eilf schlug's, Herr Erich lege Dich, um endlich
Schlaf zu finden."
So sprach der Leibtrabant zum König Erich.

Doch Erich nach des Herzens Schlag ging
finster auf und ab,
Kein Schlaf, seit in Gripsholm er war, sank
auf sein Aug herab.
Schwer ist's zu sein ein König ohne Krone.

---

*) Dieses Gedicht ist im Verein mit mehreren andern, welche Gegenstände der Schwedischen Geschichte darstellen, unter dem Titel: Runen von Norna Gest, im vorigen Jahre erschienen.

Tritt her, nun da der Mond noch scheint,
so will ich Dich betrachten,
Du frierst, 'nen Mantel geb ich Dir, in ihm
zu übernachten;"
So sprach der Leibtrabant zum König Erich.

Und Erich trat ans Gitter hin, doch höh-
nend sprach der Knecht:
"Seitdem der König Erich starb, wächst
ja Dein Bart erst recht,
Aus ihm kannst Du Dir weben einen Mantel."

Da schlug die Glocke Mitternacht von des
Gefangnen Thurme,
Und zwölfmal tönte dumpf das Horn des Wäch-
ters in dem Sturme.
Ein andrer Leibtrabant erhielt die Wache.

Und Erich schritt so viele Schritt, wie
Schläg sein Puls empfing,
Im Boden stehn die Schritte noch, die Wasas
Sohn dort ging.
Doch Preis dem Herrn! auch seiner Brust
ward Ruhe.

"Dein Auge schließ, o König zu, schon
hat es zwölf geschlagen,
Schlaf König Erich, denk nicht dran, daß Du
die Kron getragen."
So sprach der Leibtrabant zu König Erich.

Doch Erich achtete es nicht, daß es nach
Mitternacht,
Nur stand auf wurmdurchfreßnem Brett er
still beym Ruf der Wacht,
So schön klang König Erich seinen
Ohren.

"Fern steht der Mond, ans Gitter woll'
Herr König Erich kommen,
Bist Du's? So beuge Dich vor Gott im Sturme
wie die Frommen."
So sprach der Leibtrabant zu König Erich.

Und König Erich bog sein Haupt, das
Aug gefüllt voll Zähren,
Da schien den Knecht im Silberhelm ein Lä-
cheln zu verklären,
Als Erich betete im Sturm zum Höchsten.

Und einen Kranz der Leibtrabant um
Erichs Stirne wand,
Wo herrlich unter manchem Dorn, doch eine
Blume stand,
Und Friede brachte ihm der Kranz im Sturme.

Aufs Lager König Erich sank und schlief
beym Klang von Psalmen,
Nils Sture kam, (so träumte ihn) und krönte
ihn mit Palmen,
Und küßt den König mit der Dornenkrone.

Erzählt wird, daß zur selben Stund,
Johanns Aug stand in Gluth
So offen — wie sein Schloß gesperrt, und
sah sein eigen Blut;
Doch wie dem war, kann Gott allein nur wissen.

Noten.

Bragasbecher, ein, dem nordischem Gotte Braga geweihter Pokal, der stets bey der Ablegung feierlicher Gelübde geleert ward.

Gardarik auch Holmgård, Gegenden um Nevogorod.

Tanaquils, Tanais, der Fluß Don.

Walland, Welschland, auch die Küsten des südlichen Frankreichs.

Bautastein, Erinnerungstein. — Man errichtete sie auf den Gräbern gefallener Helden.

Holofzin, die bekannte Schlacht am 4 Jul. 1708.

Drachen, Fahrzeuge, so genannt von den, auf ihren Vordertheilen angebrachten, drachenähnlichen Verzierungen.

Rolf Krake, ein durch seine Tapferkeit berühmter König übre Ledre auf Seeland.

Michael Franzén. Der Thologie Doctor, Hauptpastor an S:t Clara in Stockholm, einer der 18 der Schwedischen Academie und deren Secretair.

Sigurd Fosnisbane, einer der herrlichsten Helden des Nordischen Alterthums. — Die Volsunga Saga, aus der Tegnér diese Epi-

sode nahm, erzählt, daß er seinen Namen Fofnisbane erhielt, nachdem er den Drachen Fofner, der einen reichen Schatz hütete, erschlagen hatte. — Er liebte später die Brynhilde, welche eine Valkyre war und zu deren Schloß er nur dann erst gelangen konnte, als ihn sein muthiges Kampfroß, Grane, durch einen Kreis von Zauberflammen trug, der ihre Wohnung umgab.

Hialmar und Schön Ingeborg gehören ebenfalls zu den Personen, deren Liebe in den alten Schwedischen Geschichten, auf eine höchst rührende Art gedacht wird. Hialmar war einer der herrlichsten Kämpfer an dem Hofe des Königs Ingiald zu Upsala und verlobt mit dessen Tochter Ingeborg. Als er aber mit seinem Nebenbuhler Agantyr auf Samsö um seine Braut kämpfen mußte, und in diesem Streite zugleich mit seinem Gegner fiel, und Orwar Odd, Hialmars Waffenbruder, des Freundes Ring und letzte Grüße der Ingeborg überbrachte, verzehrte der Gram diese, so daß sie binnen kurzem ihm folgte.

Aslauge war eine Tochter des obenerwähnten Sigurds und der Brynhilde, ward am Hofe des Königs Heimer erzogen, nach dem Tode ihres Vaters aber in einer besonders für diesen Zweck erbauten Harfe vom Heimer nach Norwegen geflüchtet und hochberühmt durch ihre fast ans wunderbare grenzende Schönheit, des Regner Lodbroks Weib.

Erich Wasa. Daß dieser erstgeborne Sohn Gustaf Wasas, der unter dem Namen Erich d. 14:te seinem Vater folgte, von seinem jüngeren Bruder Johann verrätherischer Weise der Krone beraubt und auf dem Schlosse Gripsholm in schmählicher Gefangenschaft gehalten wurde, ist geschichtlich. Noch vor drey Jahren zeigte man dem Verfasser dieser Uebersetungen die Spuren seiner Schritte in dem Fußboden.

Norna Gest, ein berühmter Skalde und Künstler nordischer Vorzeit, von dem die Sage erzählt, er sey, wohin er kam, seiner Frömmigkeit, seiner Stärke und seines Gesanges wegen geliebt und geachtet gewesen. — Er ließ sich später taufen, und zog an den Hof Olofs Trygwason in Norwegen, wo er im greisen Alter starb.

Nils Sture war einer der Schwedischen Reichsverweser, zur Zeit der Dänischen Herrschaft. Er war ein allgemein geachteter und vom Volke hoch verehrter Herr.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tegnér, Esaias, 1782-1846 / Tegnér, Esaias, / Geijer, Erik Gustaf,

Schwedische Dichtungen

Bd.: 1

Gothenburg (1825)
P.o.rel. 7496-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10038615-7